

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Sagen-Kränzlein aus Tirol**

**Meyer, Martin**

**Innsbruck, 1884**

Das Schroffensteiner Weinfäß

## Das Schroffensteiner Weinsfaß.

Auf Schroffenstein, auf Schroffenstein,  
Da liegt ein mächtig Faß voll Wein —  
Terlaner-Muskateler!  
Gar manches Jahr, ja manches Jahr,  
Ich glaub viel hundert Jahre gar,  
Ruht's da im tiefen Keller.

Der Wein ist ächt, der Wein ist gut,  
Uralt Tiroler Nebenblut,  
Kein heueriger Haase —  
Den besten Becher bringt ein Glas  
Von diesem feurig edlen Raß  
Ganz sicher auf die Nase.

Doch immerhin, wie stark er sei —  
Schafft nur die Humpen schnell herbei,  
Und laßt den Alten schäumen;  
Stoßt an! und ich erzähle Euch  
Die drollige Geschichte gleich  
In Prosa, statt in Reimen.

**D**er Burgherr auf Schroffenstein war ein Schlemmer  
und wüster Gesell, wie es keinen zweiten gab in  
weiter Runde; all' sein Hab und Gut hatte er in eitel  
Wein verwandelt, der in unzähligen Fässern wohl auf-

gespeichert in seinem Keller lag. Kaum wenn der Morgen graute und der Hahn zum ersten Male gekräht hatte, saß der alte Bollzapfen schon bei seinem Humpen, leerte ihn und ließ ihn wieder füllen, bis die Nacht einbrach und er endlich auf sein Lager sank zu kurzem Schlummer.

Kam irgend ein Fremdling, seine Gastfreundschaft anrufend, auf das Schloß, so zwang er ihn, mit ihm zu zechen, bis er besinnungslos unter dem Tische lag, dann ließ er ihn hohnlachend durch seine Knechte in den Schweinstall werfen, von wo er am folgenden Tage mit einer tüchtigen Tracht Schläge entlassen wurde.

Eines Abends, es war im Dezember, und rauh und wild stürmte der Schneewind durch das Thal, saß er wieder wie gewöhnlich einsam auf seiner Kemanate, den vollen Humpen vor sich, dem er tapfer zusetzte.

Da pochte es mit dumpfen Schlägen an die Schloßpforte.

„Wer poltert so spät noch an das Thor?“ schnaubte er den eintretenden Vogt an.

„Ein winzig Männlein ist draußen von fremdländischem Aussehen,“ sagte dieser; „soll ich es einlassen?“

„Bring den Rauz zu mir,“ war die kurze Antwort.

Der Vogt ging; der Ritter legte aber sein aufgedunsenes, weinrothes Gesicht in trogige Falten, nahm einen derben Schluck aus seinen Riesenbecher und harrete mit Spannung des fremden Gastes.

Der ließ nicht lange auf sich warten. Es war in der That ein winzig Zwerglein mit kurzen Säbelbeinen

und langem, schmutzigweißem Barte, der ihm bis an den übergroßen herunterhängenden Wanst reichte. Der Kleine trug ein gelbes Wamms und hochrothe Hosen von äußerst komischem Zuschnitt und sein Gesicht hatte einen schüchternen, zaghaften Ausdruck.

„Kannst Du den Humpen regieren, kleiner Knirps?“ donnerte der Burgherr seinen Gast an; „daß Du mich wohl verstehst, ich laß Dich weiblich prügeln, wenn Du nicht einen Schlauch hast wie mein großes Fuderfaß.“

„Will's probiren, will's probiren!“ sagte der Zwerg mit einem blöden Blick.

Als ihm aber der Ritter lachend seinen mächtigen Humpen hinreichte, faßte er denselben gierig in beide Hände und leerte ihn auf einen Schluck. Darauf klopfte er mit sichtlichem Wohlbehagen an seinen Bauch und rief:

„Das war gut, das war vortrefflich, aber noch mehr!!“

„Sollst Dir wahrlich noch genug kriegen!“ meinte der Ritter und winkte dem Vogt, der sogleich mit frischgefüllten Bechern erschien. Das war aber für den Kleinen nur zum Kosten, er leerte gierig einen nach dem andern und heischte darauf wieder:

„Setz krieg ich erst Durst; tragt auf, tragt auf!“

„Bringt den großen Stiefel,“ herrschte der Ritter ungeduldig dem Vogte zu, „ich will doch sehen, ob der kleine Balg da keinen Boden hat!“

Nun wurde ein mächtiges Horn, bis an den Rand mit schäumendem Terlaner gefüllt, hereingeschleppt, aber

kaum hatte der Zwerg das Gefäß in seinen Händen, als es auch schon leer war.

Mit wachsendem Staunen sah der Burgherr seinem tapfern Gaste zu, jetzt stand er auf und eiferte:

„Genug, wir wollen in den Keller gehen, es wäre doch ein ewiger Schandfleck auf mein Haus, wenn dieser Zwerg behaupten könnte, er wäre durstig von hier weggegangen.“

Als das Männlein im kühlen Kellerraume die aufgespeicherten Fässer erblickte, hüpfte ihm ordentlich das Herz im Leibe; sogleich machte er ein Spundloch auf und schlürfte so lange, bis der letzte Tropfen versiegt war; dann machte er sich an's zweite, dritte, vierte Faß — und so oft er mit einem fertig war, wischte er sich vergnügt seinen langen Bart ab und klopfte an die hohl-tönenden Dauben, zum Zeichen, daß der Inhalt geleert sei. — So gieng es fort, bis der kleine Nimmersatt ans letzte Faß gelangte — da sank dem Burgherrn der Muth und er bat mit flehentlicher Stimme: „Schone, schon mir dieses, denn was fange ich Armer an, wenn mich der Durst plagt und kein Tropfen mehr im Keller ist?“

„Und willst Du mir das letzte Fäßlein nicht gönnen?“ sagte der Zwerg mit gierigen Blicken, indem er den Finger ans Spundloch legte, „ei, dann soll es verzaubert sein auf hundert Jahre!“ Darauf klopfte er lüstern mit den Fingern auf die Dauben und flüsterte den Spruch:

„Fäßlein mit dem rothen Wein,  
Wahre mir den Inhalt fein,

Wahre mir dies Nebenblut  
Hundert Jährlein fest und gut!"

worauf er vor des Ritters Augen in den Boden versank.

Gleich nachher wurde der Burgherr von einem entsetzlichen Durst befallen, der ihn Tag und Nacht quälte — aber umsonst versucht er's, sich des Inhalts zu bemätern; das Spundloch war wie zugefroren und die Dauben schienen von Eisen zu sein; im Fasse aber rauschte und gährte der Wein, wie zum Hohne für den Gequälten.

Nach etlichen Tagen fand man ihn entseelt neben dem verhexten Fasse sitzen — der edle Recke war verdurstet.

Spätere Besitzer des Schlosses haben den Schatz im Keller entdeckt, von dem der Zauber wieder gewichen war — die Dauben am Fasse waren längst vermodert, das edle Raß, in eine Kruste von Weinstein gehüllt, wird aber noch lange manches wackern Bechers Kehle erfreuen.

